

Neue Notizen

aus dem

Gebiete der Natur- und Heilkunde,

herausgegeben von H. Martens
von dem Ober-Medicalrath Dr. Franz zu Berlin, und dem Medicinalrath von Prof. Dr. Franz zu Berlin.

N^o. 613.

(Nr. 19. des XXVIII. Bandes.)

December 1843.

Druckt im Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar. Preis eines ganzen Bandes, von 24 Bogen, 2 Rth. oder 3 R. 30 Kr., des einzelnen Stückes 3 ggr. Die Tafel schwarze Abbildungen 3 ggr. Die Tafel colorirte Abbildungen 6 ggr.

Naturkunde.

Allgemeine Betrachtungen über die Geologie Südamerica's.

Von Nic. D'Orbigny.

(Fortsetzung.)

Wirklich ist die untere Reihe die einzige, welche sich mit ziemlicher Sicherheit dem Sinkbleinberge einverleiben läßt. In der That hat Herr D'Orbigny lediglich in dem Kalksteine und in dem kalkführenden Sandsteine organische Ueberreste gefunden, und zwar bei Parichibambi und auf den Quebena- und Periti-Inseln im See Titicaca. Die Muscheln sind ungemein schön erhalten, haben noch ihre Schale und bieten, in zoologischer Beziehung, alle wünschenswerthe Zuverlässigkeit dar.

Diese Fossilien gehören den Gattungen Solarium oder Euomphalus, Pleurotomaria, Natica, Pecten, Trigonion, Terebratula, Spirifer, Orthis, Leptaena, Productus, Turbinolia, Ceriopora und Retopora an.

Unter den 26 von Herrn D'Orbigny gesammelten Arten haben 12, oder beinahe die Hälfte, die größte Ähnlichkeit mit den Fossilien der Steinkohlenformation Europa's, und unter diesen 12 sind 3, nämlich Spirifer Pentlandi, Spirifer Roissyi und Productus Villiersi mit den nämlichen Species in Belgien und Rußland durchaus identisch. Die Gattungen sind dieselben, und die Arten haben denselben Typus, und drei darunter kommen durchaus miteinander überein. Der Typus ist im Allgemeinen so übereinstimmend, daß man auf den ersten Blick nur europäische Arten des Steinkohlengebirges vor sich zu sehen meint.

Unter den Fossilien, welche von denen der europäischen Steinkohlenformation abweichen, zeichnet sich eine Trigonion (T. antiqua) aus, welche Gattung man bis jetzt noch nicht tiefer, als das Juragebirge, angetroffen hatte. Diese merkwürdige Entdeckung beweist, daß Herr D'Orbigny nicht nur die Ähnlichkeit der amerikanischen Formationen mit den europäischen, sondern auch die Verschiedenheiten beider dar-

zuthun gewußt hat; und auf solche Verschiedenheiten mußte man allerdings bei einer Entfernung von mehr als 100 Meilen Metern gefaßt seyn; ja, man hat sich nur darüber zu wundern, daß sie nicht bedeutender sind.

Nach der silurischen und Devonischen Sandstein-Periode lebten also in den Amerikanischen Meeren andere Geschöpfe, als während diesen beiden Perioden, und zwar solche Thiere, welche im Allgemeinen denselben Typus hatten, wie die der Steinkohlenperiode in Europa. Diese Ähnlichkeit findet sich heutzutage hinsichtlich der Faunen der Europäischen und Südamerikanischen Meere nicht mehr und deutet, wie Herr D'Orbigny bemerkt, darauf hin, daß vor Alters eine Gleichförmigkeit des Clima's geherrscht habe, die jetzt nicht mehr existirt.

Diese Schlüsse haben um so mehr Gewicht, da sie hier auf einer dreifachen Grundlage beruhen.

Wie haben bereits der Entdeckung von Fossilien gedacht, die Herrn D'Orbigny dazu veranlaßten, das System der Thonschiefer Bolivia's als den Repräsentanten des silurischen Systems des Herrn Richardson, sowie das System der Quarzsandsteine als den des Devonischen Sandsteins, zu betrachten. So haben wir denn in Südamerica drei Glieder des großen paläozoischen Systems, die in derselben Ordnung aufeinanderfolgen, wie die Glieder desselben Systems in Europa, mit denen sie respectivo die meiste Ähnlichkeit haben. Wenn man sich nun auch rückfichtlich der Ähnlichkeit der Zusammenstellung jedes einzelnen Paares dieser drei Gliederpaare noch einigermaßen in Zweifel befindet, so scheint uns dies doch, in Betreff des paläozoischen Systems Südamerica's, einestheils, und Europa's, andertheils, beide im Ganzen genommen betrachtet, unmöglich zu seyn, und hieraus ergibt sich hinwiederum die Gleichzeitigkeit der einzelnen Gliederpaare mit großer Wahrscheinlichkeit. Diese Thatsache, welche durch die Arbeiten des Herrn D'Orbigny mit so schlagenden Gründen belegt wird, scheint uns eine der wichtigsten Veränderungen zu seyn, welche der Geologie in neuerer Zeit geworden ist.

Nach den paläozoischen Formationen und gleich über dem feinkoblenführenden Sandsteine D'Orbigny's kommt in Südamerica ein System von Schichten, die er dem Trias in Europa vergleicht, und in Betreff deren Herr Pentland dieselben Ansicht ist. Diese Vergleichung wird, unserer Ansicht nach, durch sehr treffliche Betrachtungen zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit erhoben, obwohl sie uns keineswegs so feststellt scheint, wie die in Betreff der paläozoischen Systeme.

Die angeblich triassische Formation Bolivia's besteht aus abwechselnden Schichten von kalkführendem Kalksteine, buntem Thon und zerbröckeltem thonführendem Sandsteine. Die unteren Schichten bestehen aus demselben kalkführenden Kalksteine, der häufig in sehr dünne, wellenförmige Blätter zerfällt. Bei Laguillos und im Thale von Mirafior hat Herr D'Orbigny dieß Lager sehr schwach gefunden. Ueber diesem Kalksteine lagern aus den genannten Localitäten verschiedene oder bunte blätterige Thonsteine, die häufig beträchtlich große Massen von Opfsteinen enthalten.

Ueber dem Thone zeigt sich im Thale von Mirafior wiederum wieder kalkführende Kalkstein, in welchem Herr D'Orbigny eine bedeutende Menge fossiler Lebersteine gefunden hat, unter denen er jedoch leider nur ein e Art namhaft machen kann, da die übrigen verloren gegangen sind. Diese, die *Chemnitzia potonensis*, gehört einer neuen Gattung der thurmformigen Muscheln an, die den Melanien nahe steht.

Die eben erwähnten Formationen bieten mit denjenigen, welche in Europa die Triasformation bilden, eine große Ähnlichkeit dar. Der Muschelkalk im nordöstlichen Frankreich und im Departement des Var, sowie der bunte Sandstein derselben Gegenden, haben Herrn D'Orbigny an die Gebirgsarten in Bolivia erinnert, die er für deren Repräsentanten hält.

Diese Formationen, deren Beschaffenheit und Lagerungsverhältnis für den Act sind, das man sie wenigstens vorläufig für die Repräsentanten des Trias gelten lassen kann, deren paläontologische Charaktere aber noch unbekannt sind, scheinen heutzutage nur in ziemlich hoch vereinzelt Fragmente an den beiden Abhängungen der östlichen Andenkette auf dem bolivianischen Systeme vorzukommen, wo sie höchstens bis 4000 Meter über die Meeressfläche hinaufsteigen. Es sind wahrscheinlich die Reste eines großen Ganzen, das vor den geologischen Catastrophen, die der Erdoberfläche ihre gegenwärtige Gestalt gegeben, jenen ganzen District überdeckt.

Wie Herr v. Buch schon vorläufig bemerkt hat, besteht einer der merkwürdigsten Umstände der Americanischen Geologie in der Abwesenheit der Juraformation. Herr D'Orbigny hat kein einziges Fossil gesammelt, welches sich in dieser Periode einfinden ließe. Er hat nur unter den Fossilien, die Herr Domeyko in einem Kalksteine Chili's gefunden, der Juraformation angebliche *Terebratulae* gefunden. Dieß ist bloß die einzige, jedoch sehr schlechte, Ausnahme von der eben erwähnten Regel.

Die Ablagerungen der großen Kreidperiode scheinen dagegen, wie die von den Herren v. Humboldt, Boussingault, Degenhard und den Geologen der letzten Expedition des Herrn Dumont d'Urville, den Doctoren Hombron und La Guillou, angelegten Fossilienansammlungen darthun, auf dem Americanischen Festlande sehr stark entwickelt gewesen zu sein. Sie zeigen sich von Columbien bis zum Feuerlande, nach der ganzen Länge Südamerica's, und erstrecken nur in dessen Mitte eine Unterbrechung.

In jener Periode lebten in America, wie in Europa, die Gattungen *Ammonites*, *Ancyloceras* etc., und zwar Species von eigenthümlichen Formen; und abgesehen von der allgemeinen Ähnlichkeit der Formen fanden sich in Columbien und im Pacific Becken hinreichend viele identische Arten, um auf eine directe Communication des Americanischen und Europäischen Kreidocéans schließen zu lassen. Bekanntlich bildete dieses Meer in Frankreich zwei besondere Becken, das Pacific und das Mitteländische. Wie es scheint, bedeckte dasselbe Meer nicht nur einen bedeutenden Theil Columbia's, sondern überhaupt einen großen Theil der Region, welche nördlich, westlich und südlich von dem damals dort vorhandenen Mittelstiege lag. Die Identität der Fossilien der Kreidformation ist, im Vergleiche mit denen der Europäischen Kreidformation, im südlichen Südamerica geringer, als im nördlichen, was, in Betreff jener, auf eine weniger directe Communication hindeutet. Vielleicht ließe sich annehmen, daß ein langer Landstreifen die in Europa existierende Trennung des Pacific Beckens von dem Mitteländischen Meere bis America ausgedehnt habe.

Eine andere höchst merkwürdige geologische Thatsache ist die gewaltige Ausdehnung, die das tertiäre System in Südamerica hat. Vergleicht man es mit den kleinen über Europa erstreckten Becken, so muß man mit Herrn D'Orbigny zugeben, daß die Winzigkeit der letztern nicht für die Regel, sondern für eine Ausnahme gelten müsse.

Das tertiäre Becken der Pampas reicht bis an und unter den Atlantischen Ocean, von der Mündung des La Plata-Strömens bis zur Vogelhaendstraße. Geht man von dieser gegen Norden, so sind dessen Gränzen, die sich den Anden mehr oder weniger nähern, noch unsicherer. Allein Alles spricht dafür, daß die Ablagerungen jener Epoche bis an den Fuß der Berge alle Ebenen überdecken.

Geht man noch weiter gegen Norden, so findet man, daß das tertiäre Becken der Pampas sich bis an den Fuß der Urberge der Provinz Chiquitos erstreckt. Es scheint sich sogar auf beiden Seiten dieser Berge in das große Becken des Amazonenstromes ununterbrochen fortzusetzen.

Betrachtet man nur den südlich von dem niedrigen Gebirge der Provinz Chiquitos liegenden Theil, so erstreckt sich das tertiäre Becken der Pampas in der Richtung des Meridians vom 17. bis zum 52 Grade süd. Breite, in einer Ausdehnung von etwa 390 Myriameter. Seine größte Breite beträgt etwa 130 Myriameter.

In diesem gewaltigen Gebiete, und selbst am Fuße der nördlichen Abhänge der Hügel von Chiquitos, hat Herr D'Orbigny in den tertiären Ablagerungen drei verschle-

dreie Formationen erkannt, die drei aufeinander folgenden Epochen angehören, nämlich:

1) die untersten Schichten, welche keine Spur von organischen Ueberresten enthalten, und die er die guaranische tertiäre Formation nennt

2) Einen offenbar aus der See herabstehenden mittleren Theil, welcher Muscheln von ausgestorbenen Species enthält, und den er die patagonische tertiäre Formation nennt.

3) Einen oberen Theil, der nur Skelette von Säugethieren enthält, und den er Pampaschlamm nennt.

Der Pampaschlamm ist nur mit Ablagerungen der gegenwärtigen Epoche bedeckt.

Die guaranische tertiäre Formation selbst besteht, in der Regel, aus drei stets dieselbe Aufeinanderfolge behauptenden Schichten. Die unterste ist ein eisen-schüssiger Sandstein, welcher häufig Knauern von rothem Oxid oder klappersteinartigem Eisenhydrat, sowie sehr schöne Cardonien von verschiedenen Farben und mit abgeführten Kannten, enthält. Sie hat an den Stellen, wo sie am Stärksten entwickelt ist, etwa 50 Meter Mächtigkeit. Die zweite Schicht, welche Herr D'Debigny eisenhydrat-führenden Kalkstein nennt, ist ein graulichweißer Thonkalkstein, der mit härteren, oft äußerst dicken, Knauern von Kalk und Quarz, sowie mit vielen runden Körnern von Eisenhydrat, gefüllt ist. Sie hat da, wo sie am Mächtigen ist, nicht über 4 Meter Dicke.

Die dritte oder oberste Schicht der guaranischen Formation besteht aus grauem, gyps-führenden Thone, in welchem härtere Knollen eingelagert sind. Sie ist von derselben Beschaffenheit, wie die vorige Schicht, enthält aber kein Eisenhydrat, sondern an die Stelle dieses Bestandtheils sind eine große Menge Gypsaucern getreten, die sich teilweise in den Thon eingelagert sind. Die größte Mächtigkeit beträgt 4 Meter.

In keiner dieser drei Schichten hat Herr D'Debigny organische Ueberreste gefunden.

Alle drei Eifelstein in der Provinz Corrientes in höchst gleichförmiger Weise, sind aber dafselbst nicht durchaus horizontal, sondern hier und da wellenartig, oder sonst in ihrer Stratification modificirt.

Die obere gyps-führende Thonschicht ist wasser-dicht, daher an ihrer Oberfläche gewaltige Moräste und Reiben von kleinen Seen vorkommen, welche in der Topographie des Landes eine auffallende Rolle spielen.

Außerhalb des großen Pampas-Beckens hat Herr D'Debigny die guaranische tertiäre Formation in den Provinzen Chiquitos und Moros, ja selbst zwischen dem 12. und 13. Grade südl Br., bei San-Ramon, San-Joaquin und der Festung Veita, getroffen. Die Stellen, wo sie in der Provinz Moros zu Tage ausgeht, scheinen Theile eines horizontalen Landes zu seyn, was darauf hinzudeuten scheint, daß die guaranische Formation die Unebenheiten der Erdoberfläche ausgefüllt hat, bevor der Pampaschlamm, von dem jene Formation selbst bedeckt ist, auf ihr abgelegt wurde.

Das zweite von Herrn D'Debigny untersuchte System der tertiären Formation, nämlich das patagonische, erstreckt sich über eine weit ausgedehntere Region, als das guaranische. Herr D'Debigny stellt in die Formation alle aus dem Meere herabgehenden Ablagerungen Patagoniens, zwischen denen jedoch hin und wieder einige Ueberreste von Land- und Süßwasserthieren vorkommen, die vielleicht durch Fluthen dahingeschwemmt worden sind. Auch die Meeresniederflüge in der Provinz Entre-Rios rechnet er dahin, und indem er dieselben mit denen Patagoniens vergleicht, findet er, daß beide darbieten:

1) am unteren Theile Meeresandstein mit Mollusken von ausgestorbenen Arten;

2) etwas höher Sandstein, in denen man Knochen von Säugethieren und versteinertes Holz findet;

3) oben auf dieser Schicht gegen Norden abwechselnde Schichten von Sandstein und Ton, welche Spiz enthalten, gegen Süden bläulicher Sandstein;

4) endlich finden sich oben, sowohl gegen Norden, als gegen Süden, Schichten, bei denen Sand mit Kalkstein abwechselnd und die die Ostrea patagonica enthalten; darüber aber Meragalemerate, in denen sich beiderseits, bei 100 Myriameter Abstand, drei identische Species finden, die das gleichzeitige Entstehen dieser Niederflüge beweisen. Es findet also hier, wie dort, nur eine Lebnlichkeit in der Mächtigkeit und der relativen Zusammensetzung, sondern auch Lebnlichkeit in den fossilen Ueberresten statt, und diese Ueberreinimmung in den Charakteren hat Herrn D'Debigny veranlaßt, die Niederflüge in der Provinz Entre-Rios und die in Patagonien als derselben Epoche angehörig zu betrachten.

Die patagonische tertiäre Formation hat dem Verfasser zu vielen interessanten Beobachtungen Gelegenheit gegeben, von denen wir nur einige anführen wollen.

Bei Ensenada de Ros, südlich vom Rio Negro in Patagonien, bot ihm eine Schicht dieser Formation einen Sandstein dar, den er den Knochen-Sand nannte, weil derselbe sehr viele Knochen enthält, die sich jedoch, wegen der Härte des Steins, nicht unversehrt aus demselben herausbringen ließen. Vorzüglich fand er darin Ueberreste von Megamys patagonensis, einem Nagethiere, das vier Mal so groß ist, wie irgend eines der gegenwärtigen Epoche. Es war eine tibia mit der rotula, deren gegenfeitige Lage darauf schließen ließ, daß sie damals, als sie abgelagert wurden, noch mittelst ihrer Bänder zusammenhängen. Sie lasen mehr, als 100 Meter tief unter Meeresandstein, der Muscheln und Austerbänke enthält.

Diese Austeren sind sämtlich derselben Species an, deren Hähne in der Provinz Entre-Rios, wie an der ganzen Patagonischen Küste, ein sehr constantes Niveau behaupten. Offenbar lebten diese Muscheln in Gesellschaften, und sie haben durchaus keine Störung in ihrer Lage erlitten, da man sie überall in ihrer natürlichen Stellung und beide Schalen verzeilt findet. Nach der Analogie, sagt Herr D'Debigny, könnte man glauben, das Becken habe damals eine nur geringe Tiefe gehabt, und das Wasser habe

nicht über 10 Meter hoch über diesen Ausbuchtungen gestanden.

Diese Küsten scheinen, wie alle übrigen in den tertiären Schichten der Pampas und Patagoniens vorkommenden Muscheln, Herrn D'Orbigny von den jetzt in jenen Regionen vorkommenden Organisationsformen abzuweichen. Er meint sogar, daß keine einzige der in der patagonischen tertiären Formation aufgefundenen Arten noch jetzt lebend angetroffen werde. Die Knochen der Säugethiere gehören ebenfalls ungeschickten Arten und selbst Gattungen an.

In den Küsten Chilis giebt sich, wie an denen Patagoniens, eine tertiäre Ablagerung hin, welche zwar Herr D'Orbigny selbst nicht untersuchen, allein durch die Sammlungen mehrerer anderer Reisenden kennen gelernt hat. Namentlich hat er in diesen Sammlungen erhaltenen verschiedensten Muscheln bestimmt und abbilden lassen.

Die fossilen Species der tertiären Formation Chills (abgesehen von denen der allerjüngsten Niederschlag) werden an den benachbarten Küsten nicht mehr lebend getroffen. In dieser Beziehung verhält es sich mit der tertiären Formation Chills, wie mit der Patagonischen tertiären Formation. Allein ein sehr merkwürdiger Umstand ist, daß ungeachtet dieser Kechnlichkeit, bezwzweife man diese beiden Formationen ziemlich einer und derselben aeolischen Periode zuzurechnen möchte, verschiedene, obwohl sie unter gleichen Verhältnissen liegen, durchaus verschiedene Fossilien enthalten. Es findet sich in ihnen beiderseits nicht nur keine einzige identische Species, sondern die Reihe der Gattungen ist sogar durchaus verschieden, was darauf hinzudeuten scheint, daß diese beiden Formationen, trotz ihrer geographischen Nähe, aus verschiedenen Meeren niederschlagen worden seien.

Nachdem Herr D'Orbigny die tertiären Formationen der beiden Abtheilungen Südamerica's in paläontologischer Hinsicht miteinander verglichen hat, vergleicht er dieselben auch mit den tertiären Schichten Europa's, um ihnen in der langen Aufeinanderfolge der tertiären Formationen das richtige Zeitalter anzuweisen.

Das Resultat dieser Untersuchung ist, daß folgende Verbindungen eben sowohl in Betreff der tertiären Schichten des Pariser Beckens, als in Betreff dieser an den beiden Abtheilungen der Anden obwalten.

- 1) Keine der fossilen Species findet sich gegenwärtig lebend an den benachbarten Küsten.
- 2) Es findet sich sogar keine identische Species lebend in fernem Meeren. Herr D'Orbigny läßt diesen Satz sogar vom Pariser Becken gelten, indem er der Ansicht der meisten Paläontologen, als ob unter den zahlreichen Fossilien dieses Beckens einige Arten seien, deren Repräsentanten noch jetzt leben, nicht beistimmen kann.
- 3) Diejenigen Gattungen, welche noch in den benachbarten Meeren leben, sind gegenwärtig nur in wärmeren, dem Aequator näher liegenden Gegenden zu finden.
- 4) Viele der fossilen Gattungen fehlen jetzt in den benachbarten Meeren, und manche überhaupt.

Nach diesen verschiedenen Umständen schließt Hr. D'Orbigny, daß die tertiären Formationen Patagoniens und

Chills beide der ältesten tertiären Periode angehören, also ziemlich gleichzeitig abgelagert worden seien. Dies ziemlich ist von Bedeutung; denn wenn es demselben wäre, daß sie sich ganz gleichzeitig gebildet hätten, so müßte man notwendig mit Herrn D'Orbigny annehmen, daß während der Periode der Ablagerung dieser Schichten die beiden Meere, denen sie ihre Entstehung verdanken, in demselben Grade getrennt gewesen seien, wie diejenigen, welche deutzutage die östlichen und westlichen Küsten America's bespülen, und welche, Herrn D'Orbigny zufolge, ebenfalls ganz verschiedene Muscheln enthalten. Wenn dagegen, was sich ebenfalls annehmen ließe, die beobachteten Thatfachen nur auf eine annähernde Gleichzeitigkeit hindeuten, so läßt sich nicht mit gleicher Sicherheit annehmen, daß die beiden Meere schon damals durch eine ununterbrochene Gebirgskette von einander geschieden gewesen seien.

Das dritte Hauptstück, welches Herr D'Orbigny in der tertiären Formation Südamerica's unterscheidet, die Pampasformation, der Pampaschlamm, sticht von den übrigen beiden Hauptgliedern der tertiären Formation, über denen es taget, durch die Einfachheit seiner Zusammensetzung, durch die Gleichzeitigkeit seiner Masse ab. Es ist eine mächtige Schicht röhlicher Thonerde, welche durchgehendes blaßbraunes kalkige Concremente führt. Diese zum Theil sehr harten Knauern werden, wie Herr Darwin ebenfalls beobachtet hat, von kleinen linienförmigen Höhlen durchzogen, wodurch sie das charakteristischste Ansehen des Süßwasseralkalins erhalten *). Sie treten manchmal so zahlreich auf, daß sie sich vereinigen und ganze Lager oder starke Bänke bilden.

Die Pampasformation bietet keine deutliche Schichtung dar; man kann darin nicht mehrere Lagen unterscheiden, sondern sie bildet eine einzige Schicht. Allerdings finden sich stellenweise mehr oder weniger harte, mehr oder weniger sandartige Theile; allein dieselben werden keineswegs durch horizontale Linien bezeichet, wie man deren überall zwischen den allmählig aus Wasser niederschlagenden Schichten bemerkt, sondern bilden eine Masse, in der man nur unbedeutliche Streifen erkennt, die man bei keiner einzigen Bank, deren Durchschnitt zu Tage tritt, weit verfolgen kann.

Die erdige Masse der Pampasformation, mit ihrem durch Kalk zusammengeklebten Ansehen, erinnert an den Löss der Rheinflur, den Schuttam der Hochebenen in der Picardie und ähnliche Ablagerungen, die man in der Umgegend von Paris antrifft. Sie ist eines der charakteristischsten und großartigsten Beispiele von dem nicht geschichteten untrassalifirten Niederschlag, welche die Geologen, nach dem Vorgehänge des Herrn D'Alais d'Halloy, mit dem Namen Schlamm (limon) bezeichnen.

In diesem Sinne hat Herr D'Orbigny die Benennung Pampaschlamm aufgestellt, welche uns passender scheint, als die früher von ihm angewandte Pampasthon. Man hätte auch den landesüblichen Ausdruck:

*) Darwin, Zoology of the Voyage of the Beagle. Introduction, p. 4.

tosca, in die Wissenschaft einfließen können, wenn man sich denselben nicht auf den Canarischen Inseln zur Bereicherung einer andern Erdart bediente.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Ueber die Erzeugung des vegetabilischen Wachses hat Herr Sigaud, Leibarzt des Kaisers von Brasilien, der Pariser Academie der Wissenschaften eine Mittheilung, nebst Proben mehrerer vegetabilischen Wachse, zugesendet. Das eine Proben, welches den Namen Canauba führt, kommt von einer Palme, die in den nördlichen Provinzen Brasilien's in Menge wächst (namentlich in der Provinz Ceará), und der Herr Manuel da Camera den Namen *Cerita caribæna* gegeben hat. Dieses Wachse besitzt dieselben Eigenschaften, wie das Bienenwachse. Bände hat es in England untersucht, und der damit sowohl in England, als in Brasilien angestellte Versuch, es zu Fichten zu verarbeiten, hat sehr günstigen Erfolg gehabt. Der Zusatz von dem achten

Thelle Talg bestimmt ihm die allzugesetzte Sproßbarkeit, und vermehrt man es mit dem vierten Theile Bienenwachse, so erhält man treffliche Kerzen. Der Englische Handel scheint sich dieses, bei uns noch unbekanntem, Productes bereits bemächtigt zu haben. Ferner sandte Herr Sigaud Proben von einem andern vegetabilischen Wachse ein, das den Namen Ocuba führt und von einem Strauche kommt, welcher in der Provinz Para des Französischen Guayana in Menge wächst. Dieses Product hat große Aehnlichkeit mit demjenigen, welches Herr v. Humboldt unter dem Namen *Toucuba*-Wachse beschrieben hat, und von dem Herr Sigaud ebenfalls Proben eingesandt hat, welche von einer Commission der Academie näher geprüft werden sollen.

Nekrolog. — Der durch sein Wissen und Geschicklichkeit so ausgezeichnete Chemiker William Allen, Freund und Gehülfe Sir Humphrey Davy's, vorzüglich durch seine Untersuchungen verdient, die er mit Poggé über die Zusammensetzung der Atmospähre und ihren Einfluß auf das thierische Leben angestellt hat, zugleich aber durch seine humanen Bestrebungen für Abschaffung des Sclavenhandels und Verbesserung des Armen- und Gefängniswesens und wegen seines lebenswichtigen Apparates auf's Höchste geachtet, ist am 31. December gestorben.

Heilkunde.

Ueber eclampsia puerperorum.

Von Dr. Robert Johnson.

Die Eclampsie der Schwangeren tritt nicht ohne warnende Symptome auf, durch deren sorgfältige Beachtung dieselbe verhütet werden kann. Es ist bekannt, daß in den letzten Monaten der Schwangerschaft Anschwellung und Ödem der Extremitäten sehr häufig vorkommen, und diese Symptome werden mit Recht für gefahrlos gehalten; wenn aber eine ähnliche Affection den oberen Theil des Körpers, wie die Hände und Arme, den Hals und das Gesicht besetzt, so verlangt dieselbe eine genauere Beobachtung; denn sobald neben diesen Symptomen Kopfschmerz, Schwindel oder Schwindel im Kopfe, Ohrentingen, ein temporärer Verlust der Sehkraft, heftige Magenbeschwerden und Röthung des Gesichtes vorkommen, so sind Convulsionen zu befürchten. Diese Befürchtung wird zur Gewißheit, wenn 1) die Frau zum ersten Male schwanger ist, oder in früheren Schwangerschaften auf eine ähnliche Weise afficirt war, 2) der Kopf des Kindes in normaler Lage vorliegt, und 3) die Frau eine volle, plethorische Constitution hat.

I. Es sind zwar einige wenige Anfälle vorhanden, in welchen multiparæ zum ersten Male an Eclampsie litten, aber sie bilden nur Ausnahmen von der Regel. Folgende Erfahrungen mögen zum Beweise dieser Ansicht dienen:

1) Von den Fällen, die im Dublin Lying-in Hospital vorkamen, bekamen 9 Frauen Eclampsie und 12 wurden an denselben in den letzten 2 Jahren behandelt, welche in'sgesammt zum ersten Male schwanger waren, 2 ausgekommen, welche in der frühesten Entbindung bereits an Convulsionen gelitten hatten.

2) Dr. Collins führt in seinem Werke über die Geburtshilfe 30 Fälle von Eclampsie an, von denen 29 zum ersten Male schwanger waren, und die letzte hatte bei ihrer ersten Entbindung Convulsionen gehabt.

3) Von 19 Fällen, die Dr. Clarke aufzählt, waren 16 Erstgebärende.

4) Von 36 oder 48 von Dr. Merriman erzählten Fällen waren alle primiparæ.

5) Unter 46 von Dr. Robert Lee veröffentlichten Fällen kamen 30 in der ersten Schwangerschaft vor.

II. Convulsionen kommen so selten bei abnormen Kindvorfällen vor, daß man in den Fällen, wo ein anderer Theil als der Kopf vorliegt, ihr Eintreten nur wenig zu besorgen hat. So lag in 21 Fällen, die ich beobachtet habe, stets der Kopf vor; unter den 30 Fällen von Dr. Collins neun- undzwanzig Mal, in allen von Dr. Lee angeführten Fällen war dasselbe der Fall. Dr. Johnson beobachtete nur ein Mal Convulsionen bei einer Steißlage.

Außer der Lage des Kindes scheint auch die lange Dauer der Geburtsperiode einen bedeutenden Einfluß auf das Vorkommen von Convulsionen zu haben. So finden wir bei den im Hospital vorgekommenen Fällen und auch in Dr. Collins' Tabellen, daß Convulsionen selten eintreten, bevor die Frau nicht mehrere Stunden geteufelt hatte.

In allen den von mir beobachteten Fällen waren die warnenden Symptome vor der Entbindung vorhanden, und ich bin überzeugt, daß, wenn ihnen eine genügende Aufmerksamkeit geachtet worden wäre, die Convulsionen hätten verhütet werden können, da dieses in ähnlichen Fällen durch eine prophylactische Behandlung gelang. Dies bestand in milden Fällen in der Darreichung von Abführmitteln mit

diuretics und dem öfteren Genuße frischer Luft, in dringenderen Fällen müssen Blutentziehungen angewendet werden, mit denen bei der Entbindung der Gebrauch des tartarus emeticus r. d. vortheilhaft verbunden werden kann. Convulsionen werden selten durch sich selbst tödtlich, sondern sie können oft eine Entzündung des Bauchfells, oder der Gebärmutter zu prädisponiren, welche zwei bis drei Tage nach der Entbindung eintritt und rasch verläuft.

Dr. John Clarke in London hat in seinen „Practischen Versuchen über die Behandlung der Schwangeren und Kreißenden“ einige sehr schätzbare Bemerkungen über diesen Gegenstand gegeben, denen ich folgende entnehme:

Was die allgemeine Behandlung der Schwangeren betrifft, so müssen wir stets daran denken, daß der Verlauf der Entbindung und der Wochenperiode von dem früheren Zustande der Gesundheit der Schwangeren abhängt.

Im Allgemeinen sind Schwangere zur plethora und zu den Krankheiten der gesteigerten Action geneigt. Wenn diese plethorische Anlage durch unpassende, oder erhaltende Nahrung, durch heftige Bewegungen, oder durch den Genuß starker Getränke gesteigert wird, so sehr man leicht ein, daß schon die Geburtsarbeit allein genügen wird, ein Fieber herbeizuführen. Um dieses zu vermeiden, müssen daher die Frauen während der Schwangerschaft sich vor jedem Exceß im Essen oder Trinken hüten, nur milde Nahrung genießen und mäßig sich in frischer Luft bewegen.

Die Convulsionen sind aber nicht nur an und für sich gefährlich, sondern sie können aus später bedeutendere Leiden hervorgerufen, sowie in einem Falle eine 40jährige Dame einen Anfall von Apoplexie mit darauffolgender Hemiplegie bekam, bei deren erster Entbindung heftige Convulsionen eingetreten waren, nachdem eine Anschwellung des Kopfes und der oberen Extremitäten, sowie Kopfschmerz während der Schwangerschaft; vorhanden gewesen war. Seit dieser Entbindung bis zum Eintritte der Hemiplegie litt sie zuweilen an Kopfschmerz.

Eine andere Thatsache bleibt nun noch zu betrachten übrig, es nämlich habituelle Epilepsie von nachtheiligem Einflusse auf die Schwangerschaft, oder Entbindung von kann. Nach meiner Ansicht scheint dies nicht der Fall zu seyn, da Frauen, welche an der Epilepsie gelitten haben, während der Schwangerschaft weit weniger den Anfällen derselben ausgesetzt sind, als früher; auch kann ich durchaus nicht den Autoren bestimmen, welche Epilepsie für eine der prädisponirenden Ursachen der Eclampsie halten. (Dublin Journal, September 1843.)

Ueber Knochentuberkeln.

Von Dr. J. Parise.

W., Lebenswanzig Jahre alt, von schwächlicher Constitution, hatte seit mehr als zehn Jahren am Handgelenke eine weiße Geschwulst, wegen welcher ihm Herr Bobdort oft, aber immer vergebens, die Amputation, als das einzige übrige Mittel, vorge schlagen hatte. Da die Geschwulst des Knien oder der Lage zu Tage mehr abnahm, so trat er am 21. December in das Hospital mit dem Entschlusse, sich operiren zu lassen. Sein Zu-

stand war damals folgender: Am rechten Handgelenke befand sich eine weiße Geschwulst mit mehreren Fistulängen, deren Düsungen nach außen der Hand, an der inneren und äußeren Seite des Handgelenks, waren, und welche mit dem Pannus und Mittelfingergelenke, dessen Knochen entblößt waren, communicirten. Das Allergemeinlichste war noch ziemlich gut, aber die Haut war bleich, die Muskeln schwach und der Kräfte sehr abgenommen; die Hauptfunctionen ungestört. Das Respirationsgewölbe ist rein auf der linken Seite und an der Spitze der rechten Lunge, aber schwach auf der rechten Seite, und am unteren Theile derselben fast gar nicht zu hören. Die Spitze der Lunge bietet weder Maffen, noch Knistern dar. Die rechte Brusthälfte zeigt eine sehr deutliche Verengerung, mit Einklinken der Rippen und der entsprechenden Spalte. Die Percussion giebt unten bis zur fünften Rippe einen matten Ton; oberhalb dieses Punktes und nach hinten ist die Sono ralität weniger stark, als auf der linken Seite.

Diese Deformität ist die Folge einer pleuritica, an welcher der Kranke vor anderthalb Jahren gelitten hatte. Das Herz und die Verdauungsorgane bieten nichts Besondere's dar. Da er über Brustschmerzen klagt, so untersucht man die Wirbelsäule, welche aber weder Deformität, noch Schmerz beim Druck zeigt.

Die Amputation des Vorderarmes wurde funktionsmäßig von Herrn Bobdort ausgeführt; die Wundheilung ging langsam, aber regelmäßig, von Statten und war erst am Ende Januars vollendet. Das Allgemeinbefinden besserte sich jedoch nicht; Verdauungsstörungen traten ein; von Zeit zu Zeit etwas Diarrhöe; die Brustschmerzen fortan stärker, als früher, wobei, an den Gelenken entzündung fehlend, wichen zwar augenblicklich auf die Anwendung von Sinapismen, kamen aber dann wieder.

Am 20. Februar tubercule peritonäal, Bauchschmerzen, tympanitisch, stilles Aufschäumen im peritonäum; bald solche Infiltration an den Unterextremitäten, dann eine gasichte; der Urin enthielt kein Eiweiß. Tod am 7. März 1842.

Autopsie: Große Infiltration an den Unterextremitäten und am Stamme; Weizen und Ackermaak gefunden; die linke Lunge nach hinten ein wenig im Congestionszustande, ohne Tuberkeln, die rechte Lunge auf einen Umfang von zwei Fäden reducirt, stark adhärent an viele Pleuro-Membranen der pleura, an ihrer Spitze einige kleine, zerstreute, gelbliche, nicht erweiterte Adervein. Bedeutende Adipositas der rechten Brusthälfte, Formveränderung der Rippen, welche brechen geworden sind. Herz gesund, aber nach rechts verdrängt. Im Bauche ungefähr 1 Liter flüssigen Serum, mit halbverfestigten Pleuro-Membranen an den Wänden; Leber hypertrophisch, gelblich und fett; Milz größer, als gewöhnlich, in verschiednen ein gelber, nicht erweiterter Tuberkel, von der Größe einer Haselnuß-Kerne gesund. Im trachea intermedium eine einzige Uteration an der inneren Fläche der valvula Bicuspidi vom dem Umfang eines halben Francs, mit abgerissnen Rändern, vom Aussehen der sogenannten tuberculösen Uterationen.

Nachdem man alle Eingeweide herausgenommen hatte, bemerkte man zwei hirsuförmige Geschwülste, mit der Spitze nach unten gerichtet, zu jeder Seite der Leberminderel und von den beiden des psoas gebildet. Sie structuriren und sehen miteinander in Verbindung und enthalten Eiter, welcher in drei übereinander gelagerte Schichten getheilt ist. Die erste ist sehr und durchsichtig, die zweite gelblich (solam Eiter), und die dritte, welche die obständigste Stelle des Abscesses einnimmt, besteht aus einer lockerer Pulte, ähnlich einem schleier ergerühten Stoffe. Die Wände des Abscesses werden von einer Membran gebildet, welche ihm allen angehebt, und von den Fasern des psoas, welche ihn von allen Seiten umhüllen und mehr auseinanderdrängen, als zerstreut, erscheinen. Die Kette des plexus lumbaris, welche diesen Abscess durchzieht, sind losgerannt und schwimmen, von ihrem Neurilem eingehüllt, im Eiter. Auf der rechten Seite sieht man sechs Fäden, welche fast alle aus dem zweiten Leberminderelpaare kommen, auf der linken nur drei, durch den Eiter isolirte Arterien des Beckens. In evarialis ist von der Circonanflung durch einige kleine Fäden getrennt. Die Psoas selbst ist von seiner Kapsel und dem nicht verdichteten Zellgewebe eingehüllt; er ist gut, wie im gefunden Zustande, von dem benachbarten Theilen trennen. Die bei-

den Knochentheil communiciren miteinander in dem Zwischenraume, welche die erkrankten ersten und zweiten Endenwirbel voneinander trennt. Auf der linken Seite findet die Communication 2 Centimeter vor der verbindenden Öffnung, auf der rechten mehr nach hinten, unmittelbar vor derselben, deren Knochen entblößt sind, statt. Ein anderer kleiner Abscess liegt vor dem dritten Endenwirbel, dessen Körper in der Ausdehnung eines Franc entblößt ist; er verlängert sich zwischen dem vierten Wirbel und dem sechsten processus.

Als der Rückenmarks-Canal geöffnet worden war, erschienen die Nerven der cauda equina und die dura mater gesund. Zwischen dem ligamentum vertebrae commune posterius und dem Körper der Endenwirbel findet man mehrere kleine Eiteransammlungen, durchaus erweicheten Tuberceln ähnlich. Der Boden wird vom entblößten Körper des ersten und zweiten Wirbels gebildet. Die Höfen des ligamentum vertebrae posterius etwas in die Höhe, aber nicht genug, um die Rippen zu comprimirn. Die Wundungen dieser kleinen Abscesse werden durch eine dicke Membran gebildet, in deren Dicke man mehrere kleine Tuberceln, von der Größe eines Hirsekorns, antrifft, die einen graulich und roth, die anderen schon erweicht und sehr kleine Abscesse bildend, welche mit dem Knochen nicht in Berührung stehen. Im Rücken des ersten Endenwirbels ist das Jügelwebe, welches den Körper des Wirbels vom ligamentum posterius trennt, verdichtet und mit kleinen Tuberceln besetzt, von denen einige schon erweicht sind.

Von hinten angesehen, erschienen die drei ersten Endenwirbel necrotisch. Der untere Rand des ersten und der obere des zweiten sind entblößt und von ihrem vorderen Ligamente auf eine Ausdehnung von 1 Centimeter und auf Dreiviertel ihres Umfanges getrennt von ihrem vorderen Ligamente. Der Zwischenknorpel ist zerstückt, nur ein kleines Stück ist auf der linken Seite und hinterhin an den weniger fruchtbar ergriffenen Knochenpunkten übrig geblieben. Der dritte Wirbel ist am vorderen Theile seines Körpers bis herab auf ein Drittel des zweiten harnett man eine kleine Vegetation. Ein mittlerer, schmaler, vom Horn nach hinten an den Wirbelsfortsätzen ausgehend, zeigt die Ausdehnung der Verdickung der Knochen, deren Körper gegen die benachbarten Theile abblößt. Die franten Stellen widerstehen auch weit mehr der Einsenkung der Säge und des Scalpells. Der Knochen hat eine wachsthu interstitielle Hypertrophie erlitten, seine Fäden sind weit kleiner und mit einer gelblichen, eitrigen Materie ausgefüllt. Der erste Wirbel zeigt zwei kranke Stellen, die eine fast an dem ganzen unteren Theile seines Körpers, die andere an der oberen und hinteren Partie desselben. Der zweite Wirbel ist fast ganz necrotisch, ausgenommen nach vorn, hinten und links, wo man noch die rothbraune Farbe der benachbarten Wirbel wiederfindet. Der dritte ist an der vorderen Hälfte seines Körpers necrotisch, seine hintere Hälfte zeigt eine weniger gelbliche und gleichsam knorpelartige Färbung. Man sieht darselbst auch einige rothgefärbte Punkte. Die Wundungen der Knochengänge sind deutlich öfters tropflich.

Der Zwischenwirbelknorpel zwischen dem ersten und zweiten Endenwirbel ist fast gänzlich zerstückt, mit Ausnahme einer kleinen Portion, welche nach links und hinten liegt und an Knochenpunkten befestigt ist, welche nicht die Färbung der necrotischen Punkte zeigen. Diese kleine ligamentöse Portion erscheint in ihrer Textur nicht verändert. Die anderen Zwischenwirbelknorpel bieten nichts Besonderes dar; der zweite liegt jedoch zwischen zwei franten Wirbeln, nämlich dem zweiten, welcher an der hinteren Partie seines Körpers, und dem dritten, welcher an seiner vorderen Partie necrotisch ist. Der dritte Knorpel erscheint vollkommen gesund.

Die anderen Enden- und Rückenwirbel bieten keine Veränderung dar; wenn man sie jedoch mit den Wirbeln eines anderen Individuums vergleicht, so erscheinen sie im Allgemeinen gesünder und von einer weniger dichten Structur. Wie ich die dünnen Schichten des os sacrum und die ossa iliaca durchschnitten hatte, fand ich an den beiden Enden des Heiligensbeins und im Körper der beiden Schaambeine rund, mehr oder weniger unregelmäßige, aber geöhlig begrenzte Kerne. Ein Durch-

schnitt derselben zeigt eine grauliche, etwas in's Gelbliche ziehende Färbung, einige sind mehr gelb. Ihr Durchmesser ist bei eines 25 Centimeterfläch, einige sind gedrückt. Wenn man mit einem Scalpell eine Lage des Knochengewebes wegnimmt, um jeden Streifen zu vermeiden, der bei der Anwendung der Säge entstehen könnte, so ist der Durchschnitt glatt, gleichmäßig, man würde es eine knorpelige Platte nennen, die sich in der Mitte des Knochens entwidmet. Wenn man die abgetraane dünne Knochenlage gegen das Licht hält, so erscheint sie durchsichtig; man sieht dann sehr deutlich auf derselben die Wundungen der Äulen mit derselben durchsichtigen Materie angefüllt. Diese, mit graulich, oder grau gelblicher Materie infiltrirten Punkte stellen gegen die allgemeine rothe Färbung der benachbarten Knochenstelle ab.

Der, in seiner ganzen Ausdehnung rothe Knochen ist rund um einige tiefer Punkte, und besonders um einen fast geöhlig färbten Punkt, noch dunkler. Das angränzende peristomium ist nicht verändert. Insofern bis fünfzehn halbdundelrige Infiltrationspunkte zeigen sich am os sacrum, und acht bis zehn an den beiden Schaambeinen. An dem ersten Sacraltheile findet sich in der Dicke des Heiligensbeins ein wirtelröhr, isolirter Tubercel, von der Größe einer Erbse. Man kann ihn vollständig von dem benachbarten Knochengewebe abblößen, indem er nur durch feine dünne Fäden abhält, die zur umhüllenden Membran hinaufsteigen; diese ist sehr dünn, aber leicht zu erkennen. Das Innere des Tubercels ist von einer opaken weißgelben Farbe, mit einigen körnigen Punkten in der Mitte. Man sieht darselbst keine Erbse. Die eine, zwischen den Ringen gerückte Hälfte zeigt nicht das Gefäß von Knochenhöhlen. Dieser Tubercel liegt nicht an der compacten Platte, welche die Oberflache des Knochens bildet; das, diese Stelle bedeckende peristomium bietet keine bemerkbare Veränderung dar.

Die Durchschnitte des os sacrum und der ossa iliaca wurden acht Stunden lang in Salzwasser aufgesocht, wodurch aber das Aussehen der franten Partien nicht wesentlich verändert wurde. Die grauen Infiltrationspunkte ließen sich schwerer auf der Schnittfläche erkennen, aber es gelang, mit einem Scalpell eine dünne Knochenlage zu trennen, um alle oben angegebenen Charaktere wiederzuwenden. Wenn man auf den franten Knochen nach, oder vor dem Aufsuchen eines Haarschnittes fallen ließ, so verhielten die Stellen anfrische, konnte zum Theil mit der Spitze eines Scalpells entfernt werden. Es schien mir damals, daß an den härter gelbgefärbten Stellen bereits eine Hypertrophie der die Äulen umgebenden Lamellen vorhanden sey. Ich wagte jedoch nicht, dieses mit Bestimmtheit auszusprechen, denn, nachdem ich von Reum einige Durchschnitte des os sacrum, welche die grauen Stellen nach einer langen Maceration zeigten, untersucht hatte, fand ich nicht nur die graue Masse nicht mehr wieder, welche die Zwischenräume des Knochens ausfüllt, sondern konnte auch nicht einmal die Stelle unterscheiden, welche sie eingenommen hatte. Die Knochenlamellen sind durchweg gleich dick; ja ich habe diese Lamellen noch dünner gefunden, als an dem Durchschnitte eines gesunden os sacrum. Dieses bringt mich darauf, daß die Zwischenräume schon in Wasser diese interstitielle Atrophie erlitten hätten, welche ich immer in den Knochen zeigt, die nahe bei einem franten Knochen, oder Gehirn, sich befinden, wie man es so häufig und in einem so hohen Grade bei'm tumor albus findet.

Bemerkungen. — Aus der obigen Beobachtung resultiren einige wichtige Folgerungen; es ist das einige Mal, daß ich in den Knochen die drei Formen der Tubercelaffection vorgefunden habe. Ich erlaube mir nun, einige Bemerkungen anzustellen, welche gewisse Verbindungen mit der Tubercelaffection verbinden.

Der isolirte Tubercel, umhüllt von einer dünnen Membran, umschlossen von einer großen Knochenlage, ohne Veränderungen in den umliegenden Theilen, hat alle Charaktere eines wahren Tubercels, sowie man ihn in den Lungen findet. Seine Eigentümlichkeit kann nicht bestritten werden, denn außer seiner formen unmerklichen Charaktere, sind ähnliche Productionen zu gleicher Zeit in der Lunge, der Milz und dem Zellgewebe des Rückenmarks vorhanden.

Geße nur diese graue, halbdurchsichtige Masse, welche an verschiedenen Punkten des osseum und der ossa illi verbreitet war, eine gewisse Menge von Knochenzellen ausfüllte und durchaus derselben gleich, welche das Langenewebe der Plethorin infiltrirt; sollte sie von einer anderen Beschaffenheit seyn? Wenn man Aufmerksamkeit nimmt auf den tuberculösen Zustand des Intercostals, auf das Vorhandenseyn eines unversehrten Tubercels in denselben Knochen, auf die Verbreitung der infiltrirten Masse an entfernteren Stellen desselben Knochens und in anderen Knochen, auf die Abwesenheit jeder deutlichen Entzündung des benachbarten periosteum, der umgebenden Knochenarterien und selbst der Capillaren, welche die von der grauen Masse ausgefüllten Lücken bilden: so wird es schwer halten, nicht die tuberculöse Natur dieser Infiltration anzuerkennen, deren Durchsicht an den der Tubercelinfiltationen in der Markhöhle des Gehirns erinnert. Daß einige der infiltrirten Partien, welche in's Gelbe übergingen, von einem röthlichen Kreise, als das Uebrige des Knochens, umgeben waren, erstere sah sich aus dem vorgezeichneten Zustande der Infiltration, welche einen auffinen Grad von Reizung hervorgezogen hatte.

Daß die Ursache der drei Leidenzustände betrifft, deren Dichte bemerkt, deren Zellen mit einer eitrigen eitrigen Masse ausgefüllt, wurde die Hypertrophie der dieselben bildenden Capillaren bebauptet verneint war, so möchte diese schwer auf die Tubercelinfiltation bezogen werden können, wenn die Infiltrationen der rothen Tubercelmaterie nicht der Beobachtung die Pöhlen zeigten, welche die necrotischen Knochen durchlaufen hätten, wenn die Veränderung des dritten Wirbels weniger entwickelt, nicht den intervertebralen Zustand zwischen der grauen Infiltration und der gelben, eitrigen mit Necrose getraut hätte. Wir haben, in der That, gesehen, daß die hintere Hälfte des Körpers des dritten Leibes wirbels weniger gelb und gleichsam knorpelartig gefärbt war; man erblickte dabeist einige röhrenförmige Puncte; die Zellmembranen waren dabeist deutlich hypertrophisch. — Diese Affection ist ohne Zweifel um einen Grad weniger vorgeritten, als die der vorderen Hälfte des Körpers desselben Wirbels, welche von einer gelben, eitrigen Materie infiltrirt war, ohne die mindeste Spur von Gefäßen.

Aus dem Vorhergehenden schließen wir mit Herrn Watson:

- 1) Daß bei dem Gegenstande meiner Beobachtung die Veränderung der Wirbel mit der Tubercelaffection zusammenhängt.

- 2) Daß die graue, halbdurchsichtige Infiltration nach ihrer natürlichen Entfaltung in den Zustand der araugethlichen Infiltration übergeht, die intervertebrale Knochenhypertrophie hervorruft und endlich die Necrose der hypertrophischen Theile bewirkt, indem sie eitrig wird.

Ich will noch an die Zerkünderung eines Zwischenwirbels, welche, wie ich schon zwei necrotischen Wirbeln tag, erinnert eine, der Ausdehnung der Necrose angemessene Zerkünderung, welche beweist, daß diese Knorpel in den Gefäßen des Knochens erloschen werden.

Endlich bemerke ich noch, daß der obige Fall der kürzlich aufgeführten Ansicht widerspricht, daß die Ursache, in Folge einer Affection der Wirbel, in ihren Banden und die Scheide der Rücken verfolgen, denn wir sehen hier die Nervenzellen, welche durch

den Prozess verlaufen, im Absterbe schwimmen, durch den Eiter abgetrieben, ohne daß dieser im Wirbeln die Trennung hätte, ihnen über diesen Zustand hinaus zu folgen. (Archives générales de Médecine, Juin 1843.)

Miscellen.

Ueber Puerperalconvulsionen, von Dr. Charles Salspina. — Nachdem der Verfasser über das Vorkommen der Convulsionen während der Schwangerschaft, beim Kreißen und nach der Entbindung, über ihre Symptome und Behandlung gesprochen hat, schließt er seine Abhandlung mit folgenden Ausführungen: 1) Die Convulsionen kommen am häufigsten bei Erstgebärenden, und zwar im Erststadium von 6 unter 7, vor. 2) Unter ein größtes positiveren Ursachen scheint das Alter der Kranken von Einfluß zu seyn. Bei 3 der erkrankten Fälle waren die Frauen über 28 Jahre alt. 3) Nicht immer findet sich ein entzündlicher Zustand unter den Symptomen. 4) Die Kindeslage ist fast immer normal. 5) Die Convulsionen führen fast Gefahr für Mutter und Kind mit sich. 6) Die Mutter und 7 der Kinder sterben. 6) Bei der Behandlung dieses Uebels ist ein frühzeitiger und schnell ausgeführter Aderlaß von der größten Wichtigkeit. 7) Starke Abführmittel sind entweder innerlich, oder als Clystier anzuwenden, bis der Stuhl und Darmcanal gehörig vermischt sind. 8) Wenn diese Mittel das Ubel nicht zu beseitigen vermögen, so muß der uterus leere, bald, als möglich, ohne Gewaltthat, seines Inhaltes entleert werden. 9) Ist reizen die natürlichen Anstrengungen aus, die Entbindung zu bewirken. 10) Ist dieses nicht der Fall, so ist die Säge, oder der Hebel in vielen Fällen der Anwendung, oder der Perforation vorzuziehen, weil 11) durch die Perforation die Kinder nothwendigweiser getödtet werden, und 12) die Anwendung von großer Gefahr befreit ist, indem von 7, an welchen sie aufgeführt worden, 5 gestorben sind (Gottling). 13) Die postpartalen Erscheinungen reichen oft nicht aus, die Heftigkeit der Symptome, welche die Affection charakterisiren, zu erklären. (Dulzin Journ., Sept. 1843.)

Ueber die Anwendung des Jods bei Uteringschwüllen sagt Dr. Ashwell: „Ich habe Jod bei Affectionen des Gebärmutterkörpers, Kindes und - Halses angewendet, und der verdienstvolle Erfolg entsprach ganz dem, was ich erwarten konnte. In den Abhandlungen des uterus, welche keine Drüsen haben, beschränkte es im Allgemeinen die Acridität der Krankheit, indem es dieselbe nicht weiter um sich greifen ließ, wodurch ich Erfahrungen von mehreren Jahren habe. Meine Beobachtungen über den Gebrauch dieses Mittels sind nun folgende: 1) Die innere Anwendung desselben, sowie die äußere durch Injection, ist entschieden wirksam und setzen treuen nachlässige Föten ein: 2) bei harten Verhärtungen der Gebärdungen, oder der Gebärdung des uterus, ist eine Zerkünderung oder ein Zerbrechen selten zu erwarten, sobald die Tumoren neu entstanden, oder Parovitis sind und nicht in der kräftigen Structur eingebettet liegen. Daher wird man in diesen Fällen nur die Zerkünderung seltener Abzögerung, also die Zerkünderung des Uebels auf seine zeitigen Organen und eine Beförderung des Abganges befördern.“ (Aus Samuel Ashwell, a practical treatise on diseases peculiar to women. Part II. Organic diseases, p. 293.)

Bibliographische Neuigkeiten.

Caloric, its Agencies in the Phenomena of Nature. By Dr. Metcalf. London 1843. 8.

Steph. Leslie, Endlicher, Mantissa botanica altera sistens generum plantarum supplementum tertium. Wien 1844. 4.

Manual of Pharmacy for the Students of Veterinary-Medicine, containing the Substances employed at the Royal Veterinary-

College; with an Attempt at their Classification, and the Pharmacopoeia of that Institution. By W. J. T. Morton. 8th Edition. London 1843. 8.

Observations on the proximate Causes of Insanity; being an Attempt to prove that Insanity is dependent on a morbid Condition of the Blood. By James Sheppard, etc. Devonport 1843. 12.